

X-Men

the lost story

Von Odme

Kapitel 4: Ein kleiner Anfang reicht.

Robin sah auf das Institut für begabte Jugend hinab, als der Blackbird im Basketballfeld auf dem Außengelände verschwand.

„Wow!“, hauchte er, nachdem er noch einmal Luft geholt hatte und schnallte sie mit den anderen los. Er kam hier aus dem Staunen gar nicht mehr heraus. Seine schwarzen Augen wanderten überallhin. Das Untergeschoss war äußerst interessant! Ihm wurde aber der Zutritt zu einigen Räumen ohne Begleitung verboten.

„Was ist dahinter?“, fragte er, als er auf einer Tür Danger-Room las.

„Das ist unser Trainingsraum für die X-Men-Anwärter!“, erklärte Bobby. „Er ist mit hoher Hologrammtechnologie ausgestattet. Aber nicht alles da drin ist unecht!“

Robin pfiiff. Wenn davon meine Mutter wüsste! Von hier aus werden dann auch Geheimmissionen gestartet!, dachte er und trug seine Koffer bis zu einem Lift, der ihnen die Tür im Erdgeschoss wieder öffnete.

Hier sah es ganz anders aus. Nicht diese technisch hohen Türen. Kein Stahl.

Normale Parkettgänge, Holzwände. An den Seiten standen antike Schränkchen, hingen Gemälde, und ein langer Teppich führte zu einer Tür. Plötzlich hörten sie eine Stimme im Kopf, die Robin vor Schreck die Koffer fallen ließ.

„Jean, führe den Jungen bitte zu mir! Ihr anderen könnt euren Beschäftigungen nachgehen!“

„Ja, Professor!“, sagte Jean und nickte Robin freundlich zu sich. „Komm, folge mir!“

Die anderen gingen, um sich umzuziehen.

„Wessen Stimme war das, zum Teufel?!“, fragte Robin sie und nahm seine Koffer wieder auf. Sie aber antwortete nicht, lächelte nur, drehte am Knauf zur fein verarbeiteten Holztür und führte ihn herein.

„Das war ich!“, sagte der Professor. Er saß, wie immer, in seinem Rollstuhl mit einem dicken Buch im Schoß, in dem er vorher gelesen hatte.

Er betätigte einen kleinen Hebel und wendete seinen Stuhl.

„Ich bin Professor Charles Xavier, Direktor dieses Instituts und der Kopf der X-Men!“, erzählte er ihm und sah ihn mit seinen blauen Augen an.

„Ah, verstehe!“, erwiderte Robin und stellte seine Koffer ab. „Sie sind der Typ mit dem Geld, hab ich Recht?“

Professor X. lächelte. „Wie ich höre, hat dir die ganze hoch entwickelte Technologie gefallen!“, sagte er und fuhr zu seinem Schreibtisch. „Glaube mir, einige Schüler haben auch solche Vorlieben, wie du, Mirrorwalker!“

Robin schwieg und runzelte leicht die Stirn. „Woher wissen Sie-?“

„Oh! Ich bin auch jemand, der eine besondere Gabe besitzt!“, sagte er. „Und Scarlet wirst du sicher noch kennen lernen! Jean wird dich aber vorerst zu deinem Zimmer geleiten. Ich glaube das Bett neben Robert ist noch frei, meine Liebe!“

Jean nickte. „Komm mit!“, sagte sie zu Robin und als sie halb aus der Tür war, hielt Charles sie noch einmal auf. „Fast hätte ich es vergessen! Die Duftphiole befindet sich in deinem Büro!“

„Ich werde der Sache nachgehen!“, sagte sie freundlich und schloss die Tür mit ihren Gedanken. Charles seufzte zufrieden, fuhr zurück ans Fenster und schweifte mit seinen Blicken hinaus.

Er sah die langsamen Schneeflocken fallen, ein Vorbote für ein weißes Weihnachtsfest. Zwei einander gefundene Seelen wanderten draußen und schoben den Schnee vor sich her. Ororo und Henry.

Charles lächelte und vertiefte sich wieder in seinem Roman.

Snake stand unter der Dusche und schmolte. Schon wieder hatte sie gegen Colossus verloren. Und das zum zweiten Mal! Warum musste er auch so groß sein?

Sie knallte ihre gerunzelte Stirn im Zweisekudentakt seicht gegen die weiße Fliesenwand, während ihr das heiße Wasser ihre leicht grünliche, glatte Schuppenhaut hinunter rann.

„Jetzt zieh nicht so ein Gesicht!“, sagte Arty aufmunternd. „Du kannst doch nichts dafür, wenn dir dein Stirnband mitten im Spiel runterrutscht!“

Sie stand mit einem um ihren Körper gewickelten Handtuch hinter ihr und stützte ihre Hände in die Hüften.

Snake murmelte nur etwas unverständliches, als Antwort. Arty rollte die Augen.

„Es ist immer das selbe mit dir!“, beschwerte sie sich. „Ich habe noch nie so eine schlechte Verliererin gesehen! Und wenn Peter dir gegenübertritt, willst du wieder so tun, als wenn es ihn nicht gibt?“

„...“, Snake schwieg.

„Hör mal, so wird das nie etwas aus euch beiden!“

„Das sagt ausgerechnet Miss. Herzinfarkt-bei-Kurt-auf-zwölf-Uhr!“, konterte sie und drehte sich um. „Und wer hat außerdem gesagt, dass ich an Peter interessiert bin?“

„Öh, nun..“, wusste Arty nicht, was zu antworten war. Snake drehte den Duschhahn zu und wischte sich das Wasser von ihrer Haut.

„Wusstest du nicht, dass er keinen normalen Geschmack hat?“

Sie entriss Arty das Handtuch und trocknete sich ab, während sich ihre Freundin, die schon an ihre freundlichen Gesten gewöhnt war, ein neues aus dem Wandschrank des Badezimmers nahm und damit ihre Haare trocken rubbelte.

„Ne!“, antwortete sie. „Und was meinst du mit keinen normalen Geschmack?“

„Denk doch mal nach!“, presste Selita heraus, als sie sich streckte. „Hast du ihn jemals dabei gesehen, wie er einem Mädchen hinterher gesehen hat, so wie es Männer nun mal tun?“

Arty sah sie an. „Du meinst doch nicht etwa..??“

„Oh, doch!“, antwortete sie nickend. „Also ich bin mir nicht sicher! Gefragt habe ich ihn nicht und das werde ich auch nicht tun!“

Arty schlug sich vor den Kopf vor Sprachlosigkeit. Kaum zu glauben!! Aber je mehr sie darüber nachdachte umso deutlicher wurde dieser Gedanke. Aber Peter Rasputin und schwul?... Neeiin! Sicher nicht!

Arty betrachtete Snakes Körper. Sie war wirklich schmal. Sie hatte fast eine Kinderfigur und ihre Oberweite lag flach und fest auf ihrem Brustkorb.

Hier und da hingen noch ein paar Hautfetzen. Auch daran hatte sich Arty schon gewöhnt. Als sie Snake mal darauf angesprochen hatte, hatte diese nur mit ihrer typischen Art erwidert: „Dafür bekomme ich keine Pickel!“

Arty musste grinsen.

Gemeinsam verließen sie mit Handtüchern um ihre Körper gewickelt das Bad und begaben sich in ihr Zimmer.

Sie hatten ein Doppelzimmer; wie gesagt, sie hingen immer zusammen. Manchmal hatte Arty das Gefühl, dass Snake mehr noch, als Freundschaft für sie empfand. Aber das hatte sie lieber für sich behalten. Denn sie würde es wieder in den falschen Hals bekommen und ihr unterstellen sie würde glauben, dass sie niemals einen Mann bekommen würde. Sie tat aber auch immer so, als würde sie es nicht wollen. Snake war doch sehr sensibel, obwohl sie es niemals zugeben würde. Arty kannte sie nun auch lange genug, dass sie wusste, wie sehr sie ihre Familie vermisste. Sie hatte sie zwar nie kennen gelernt. Aber Arty wusste, dass sie sich wünschte, sie irgendwann mal kennen lernen zu können. Sie hatte Selita auch immer dabei ertappt, wie sie an jeden Feiertagen am Fenster stand und die Schüler der Mutant High, die zu ihren Eltern fuhren, neidisch betrachtet hatte.

Sie lächelte Snake an.

„Hey! Hallo Arty!“, wurde sie plötzlich aus den Gedanken zurück in die Wirklichkeit gerufen und sie erblickte Tabitha, eine weitere Schülerin, die sich auch Boom-Boom nannte und ihr etwas ähnlich sah. „Snake, tolles Spiel!“

Selita runzelte die Stirn verschränkte die Arme.

„Was gibt’s denn, Tabi?“, fragte Arty und hielt ihr Handtuch fest.

„Wir haben wieder einen neuen Schüler!“, berichtete sie aufgeregt. „Und man! Er ist vielleicht hübsch!“

Snake rollte zischend die Augen. Arty ignorierte mal ihre Mimik und sah Tabitha interessiert an.

„Ach ja? Komm mit, du kannst mir ja im Zimmer mehr erzählen!“

Boom-Boom harkte sich bei Arty ein und folgte ihr und Snake in ihr Zimmer.

Als die Tür zuging, huschte Scarlet an ihr vorüber.

Sie ging die Treppe hinab und weichte den neugierigen Blicken der Schüler aus.

Geh zu ihm, wenn er zurück ist!, die Worte von Henry gingen ihr nicht mehr aus dem Kopf.

Er hat gut reden!, dachte sie sich und verschränkte locker ihre Arme. Zu ihm gehen und ihn ansprechen sind zwei verschiedene Dinge, Mr. McCoy!

Sie fühlte sich so seltsam. Ihr Herz pochte immer noch sehr schnell, wenn sie Kurt sah. Ich lasse mich zu sehr von meinen Gefühlen steuern!, überlegte sie und achtete gar nicht mehr, wohin sie lief. Bis sie unten vor dem Aufenthaltsraum mit jemanden zusammenstieß.

„Wah!! Kannst du nicht aufpassen?“, schnauzte jemand sie an, den sie nicht kannte.

„Tut mir leid!“, entschuldigte sie sich und sah in die pechschwarzen Augen eines Teenagers. Dieses Gesicht...

„Wo wir schon zusammen gestoßen sind, kannst du mir vielleicht sagen, wo ich Scarlet finden kann?“, fragte er sie in einem unfreundlichen Ton.

„Scarlet Darkma?“

„Ja, genau die!“, er nickte. „Wo ist sie?“

„Sie steht vor dir!“, antwortete sie knapp und strich sich eine Haarsträhne hinter ihr leicht spitzes Ohr.

Sie beobachtete, wie sich sein mürrischer Gesichtsausdruck schlagartig veränderte

und seine gerunzelte Stirn verschwand.

„Oh, ähm!“, er fing an verschmitzt zu lächeln. „Tut mir leid, das wusste ich nicht! Ich bin Robin Cather!“

Er schüttelte ihre Hand und war sichtlich froh oder erleichtert, sie zu treffen.

Wie komme ich zu der Ehre?, fragte sie sich.

„Tut mir leid, aber..“, fing sie an. „Sollten wir uns kennen?“

„Also, ja! Ääh, Nein! .. Nun .. Was?“, stammelte er etwas wirr.

Scarlet wich zwar nicht zurück, aber langsam um ihn herum und an ihm vorbei.

„Ich glaube du bist ein wenig durch einander!“, sagte sie ihm behutsam und dachte dann nach. Kommt dir das nicht bekannt vor?

„Verdammt, ja! .. Tut mir leid!“, sagte Robin. „Ich wollte dich sprechen, weil du mir und meiner Familie das Leben gerettet hast! Und na ja .. Danke.“

„Ich habe bitte was?“, fragte sie sehr verwundert und runzelte leicht ihre Stirn.

„Also, ich kann mir das auch nicht so ganz erklären... Wie so eine hübsche Frau so ein Monster...“, bastelte er Sätze zusammen. „Die X-Men haben mir erzählt, du wärst die Fledermausbestie. Das .. Bist du doch oder?“

Scarlet senkte, nicht sehr stolz darauf, was sie war, den Blick und nickte leicht.

„Lass es mich dir in Ruhe erklären!“, sagte Robin schließlich etwas gelassener, aber Scarlet konnte die Unruhe immer noch aus seiner Stimme heraus hören. „Wollen wir uns setzen?“

Er deutete mit den Augen auf den Aufenthaltsraum und lächelte.

„Oh, nun.“, antwortete sie. „Später vielleicht, ich wollte gerade zu Dr. Grey.“

„Ja, ok!“, er keuchte leicht, als wären solche kleinen Gespräche nicht seine Stärke.

„Bis später!“, verabschiedete sie sich und kehrte ihm den Rücken.

„Bis .. Dann, dann...!“, hörte sie ihn noch und dachte sich ihren Teil, während sie in den Fahrstuhl einstieg und den ersten Untergeschossknopf drückte.

Robin hatte ihr mit einem ihm ungewohnten, schmach tenden Blick hinterher gesehen.

Wow!, hauchte er innerlich und schüttelte sich durch. Ihre Augen machten ihn tatsächlich sehr nervös und dass sie so hübsch war, hätte er nicht gedacht.

Er konnte nicht glauben, dass sie sich in ein haariges, Angst einflößendes Biest verwandelte.

„Ist er das?“, hörte er halbherzig im Hintergrund und drehte sich um. Zwei blonde Mädchen, mit fast demselben Modegeschmack, kamen auf ihn zu.

„Nicht zu fassen!“, sagte die eine mit dem Bleistift hinter dem Ohr und kam auf ihn zu. „Fantastisch!“

„Äh .. Hä?“

„Hallo! Ich bin Arty!“, stellte sie sich vor und sah ihm tief in die Augen. „Nein, dieser Ausdruck!“

Sie wich ein Schritt zurück und rahmte sein Gesicht mit ihren Fingern ein. „Diese Augen, diese Mimik, dieses Gesicht!“

Er beugte sich leicht vor und sah unter ihren Fingerrahmen hindurch und lächelte erheitert.

Sie zog mit rosigen Wangen ihre Hände zurück und musste vor Charme leise kichern.

„Sorry, dass ich dich so überfalle, aber wenn ich nun mal etwas Einzigartiges sehe, werde ich von meiner Muse geküsst!“, erklärte sie verlegen, aber strahlte weiter.

„Wenn das so ist, macht nichts!“, sagte er und stellte sich vor. „Ich heiße Robin. Oder eben Mirrorwalker.“

„Ahh. Sehr guter Name!“, sagte sie. „Was ist denn dein Talent. Wie der Name sagt?“

„Ja!“, antwortete er und musste wegen ihrer heiteren Art grinsen.

„Entschuldige mich!“, kam es aus ihr auf einmal herausgesprudelt. Sie zog ihn am Ärmel mit sich und platzierte ihn auf einen Stuhl. „Ich kann nicht anders!“ Und auch schon zückte sie ihren Bleistift und einen kleinen Zeichenblock aus ihrer Tasche.

„Was soll das denn werden?“, fragte er halb überrumpelt halb belustigt.

„Was glaubst du, warum ich Arty heiße, hm?“, erwiderte sie und fing an eine kleine Skizze anzufertigen. „Mein Hobby ist alles, was mit Kunst zu tun hat. Und mein Hobby ist auch meine Mutation! Was ich mit meinen Händen schaffe, kann ich zum Leben erwecken!“

„Cool!“, sagte Robin und hielt still.

Es dauerte keine 30 Sekunden, da steckte sie ihren Bleistift auch schon hinter ihr Ohr und betrachtete ihre Zeichnung.

„Ja, und?“, erkundigte er sich, ob er ihr Werk sehen könnte.

Sie lächelte ihn strahlend an und zeigte ihm das Portrait. Er starrte es mit offenem Mund an, denn es schien, als würde es gleich zum Leben erwachen. Und es sah ihm zum verwechseln ähnlich.

Jean analysierte die Duftsubstanz und drehte die Phiole wieder fest zu. Sie hatte noch nichts entdecken können. Aber sie war auch erst seit kurzer Zeit dabei. Die Tür ging gähmend auf und sie sah in Scarlets fragendes Gesicht. Jean schüttelte den Kopf. „Tut mir leid, das hier ist ein normales Duftmittel!“

Sie zeigte auf den Monitor ihres Computers und Scarlet folgte ihrem Blick.

„Kannst du nicht mit Hilfe, meiner DNS herausfinden, ob da nicht doch etwas drin ist, warum ich mich-“

„Das habe ich schon!“, sagte Jean mit einem verständnisvollen Blick. „Vielleicht hast du einfach nur einen Albtraum gehabt!“

Scarlet seufzte niedergeschlagen und ließ den Kopf hängen.

Jean tätschelte ihr den Arm. „Keine Sorge!“, sagte sie ihr tröstend. „Wir werden dir helfen deine Kräfte zu kontrollieren!“

„Ich glaube nicht, dass das so klappen wird, Jean.“, sie lehnte sich ideenlos gegen den Stahl Tisch. Dann sah sie in Jeans schmunzelndes Gesicht. „Komm ich zeige dir etwas!“ Scarlet sah sie fragend an und wurde dann von ihr bei der Hand gepackt und mitgeschleift. Sie führte sie aus dem Labor raus, ein paar Korridore entlang und in einen seltsamen Raum mit vielen blinkenden Knöpfen und Schaltern und vier großen Glasfenstern.

„Was ist das hier?“, fragte Scarlet beeindruckt und warf Klang in den Raum.

„Das ist der Kontrollraum für den Danger-Room!“, antwortete Jean und ging zum Fenster. Dort fing sie an zu grinsen.

„Schau!“, holte sie Scarlet zu sich und gemeinsam sahen sie auf ein weites, blaues Meer, in dem ein einsames altes Piratenschiff schwamm.

„Aber, wie ist das möglich?“, hauchte Scarlet auf Deutsch mit weiten Augen. „Wahnsinn!“

Dann sah sie auf das Schiff, auf dem sich Untote im Kampf gegen einen Piraten tummelten.

Beim genaueren Hinsehen erkannte sie seine blaue Haut und seinen Teufelsschwanz. Er verschwand in einem dichten, dunklen Dunst und tauchte woanders wieder auf. Die Köpfe der wandelnden Skelette rollten und ihre Körper brachen zusammen.

„Er tut es schon wieder!“, sagte Jean kopfschüttelnd. „Er spielt wieder Pirat!“

Scarlet musste grinsen und sah in Kurts Gesicht, welches auf einem Monitor gezeigt

wurde. Man sah ihm an, dass er in diesem kleinen Tagtraum sehr glücklich war.

„Er sieht aus, wie Jack Sparrow!“, erwähnte Scarlet. „Ich wusste gar nicht, dass er ein Fan von Fluch der Karibik ist!“

Jean sah sie an. Und Obwohl sie deutsch gesprochen hatte, wusste sie, was Scarlet gesagt hatte. Und woran sie in diesem Moment dachte.

Als Teenager liebte sie mittelalterliche Rollenspiele. Sie erinnerte sich ganz genau, wie sie mit einem sehr großen Freundeskreis in ganz Norddeutschland herumgereist ist, um dort in den Wäldern in die Rollen von Elfen, Zwergen oder auch eben Piraten zu schlüpfen.

Jean lächelte. „Gehe doch zu ihm!“, forderte sie Scarlet auf. „Ich bin sicher, dass du in die Rolle der Piratenprinzessin, der sieben Weltmeere, sehr gut hineinpassen würdest!“

Sie tauschen einen kurzen Blick und Scarlet wusste, dass es nichts bringen würde, wenn sie schwieg. Also antwortete sie sofort.

„Dafür ist mein Mut zu klein! Ich benehme mich, wie ein besoffener Roboter, wenn ich in seiner Nähe bin! Das weißt du!“

Sie belächelten Kurt noch weiter eine Weile, bis Jean dem nicht mehr zusehen konnte und mit vor Lachen leicht bebender Stimme in ein Mikrofon sprach.

„Sie wurden erwischt, Herr Wagner! Genug gespielt!“

Kurt wäre beinahe vom Großmast gefallen, als Jeans Stimme auf einmal ertönt war.

Völlig überrumpelt blickte er zum Kontrollraum hinauf und Scarlet, sowie Jean wussten, hätte er jetzt normale Haut, würde er einen roten Kopf haben.

Scarlet verkniff sich ein Kichern und versteckte ihr Lachen hinter ihren Händen, als Kurt seinen Säbel fallen ließ und die Simulation des Hautcomputers beendet wurde und verschwand. Auch Kurts Piratenkleidung wurde wieder zur Alltagskleidung.

„Das ist nicht nett einfach einen Mann beim Training zu stören!“, verteidigte er sich und Scarlet hätte schwören können, dass er sie leicht angelächelt hatte.

Wo war seine Angst? Wo war ihre Angst?

Oh, da ist sie ja! Sie spürte, wie ich die Hitze in den Kopf stieg und sie hörte ihr Herz, wie es kraftvoll ihr Blut durch die Adern trieb.

Dem konnte sie nicht lange Stand halten, sie wand sich um und ging.

„Ganz ruhig, Scarlet!“, hörte sie Ororos Stimme aus den Lautsprechern, als sie unten im Danger-Room einen kleinen Hindernissparcour meistern sollte.

Sei selber ruhig!, dachte sie genervt und duckte sich vor einer etwas großen Kreissäge, die plötzlich aus einem Schlitz in der Stahlwand geschossen kam.

Mit panischem Gesicht wollte sie jetzt im Augenblick nur diesen kleinen Parcours heil hinter sich bringen.

„Bringe deinen Verstand und deine Kräfte in Einklang, hat sie gesagt!“, meckerte sie. „Du brauchst nur etwas Training, hat sie gesagt!!“.

Sie schrie auf und stolperte aus der Schussbahn einer Laserkanone, die plötzlich vor ihr aus dem Boden aufgetaucht war und wieder darin versank. Scarlet keuchte und rappelte sich auf, nur um dann von einer Eisenkugel nieder gerammt zu werden. Stöhnend hielt sie sich die Seite.

Sie warf Klang in den Raum, um mehr sehen zu können und empfing ein Sägeblatt, welches drohte ihren Schädel zu spalten. Ihr Herz gab ihr einen Schubs und sie rollte sich noch rechtzeitig zur Seite.

Die Säge bohrte sich neben ihrem Kopf in den Stahlboden und sie sprang schreiend

auf.

„Wenn hier was zu Bruch geht, macht mich nicht dafür verantwortlich!!“, rief sie und wich unbeholfen drei Laserkanonen aus. „Ich sagte euch, dass ich noch nicht bereit dafür bin!“

Vor zwei Tagen hatte es auf einmal geheißen, sie müsste sich mit der Bestie in ihr auseinandersetzen und sie kontrollieren können. Scarlet hatte ihnen mehrmals vermittelt, dass es Zeitverschwendung sei. Sie konnte sich einfach nicht kontrollieren! Es hat schon sehr lange gedauert, bis Ororo sie dazu überreden konnte, sich mit Hilfe des Danger-Rooms zu verwandeln. Dummerweise war dieses Gespräch am Ende ziemlich laut geworden, so dass sich schnell verbreitete, dass man Scarlet dabei zusehen könnte, wie sie sich verwandelt. Viele Schüler wollten sich das natürlich nicht entgehen lassen, aber zum Glück hatte der Professor den Zutritt nur für die X-Men gewährt, da es viel zu gefährlich werden würde.

Aber eben auch Diese waren neugierig darauf. Das komplette Team und der Professor sahen vom Kontrollraum auf Scarlet hinab. Sie waren auch darauf gefasst einzugreifen oder Scarlet zu helfen, falls etwas schief laufen würde.

„Dauert etwas lange!“, erwähnte Scott und verschränkte die Arme. „Vielleicht klappt es, wenn sie in die Enge getrieben wird!“

„Ich glaube, du hast recht!“, sagte Ororo und gab etwas in den Hauptcomputer ein. Er piepte als Zustimmung und die X-Men sahen gespannt in den Trainingsraum.

Scarlet lief immer noch davon, wich aus, fiel, rollte sich zur Seite, stand auf und starrte überrumpelt auf die Wände, die vor ihr aus dem Boden stiegen und ihr jeglichen Fluchtweg abschnitten. Egal, in welche Richtung sie auch laufen wollte, sie saß in der Falle und vor ihr zwei rotierende Sägeblätter, die bedrohlich näher kamen. Sie presste sich mit dem Rücken an die Stahlwand.

„Storm!“, rief sie aufgeregt.

„Storm?!“, als keine Antwort kam.

Sie kommen näher! Ich kann hier nicht weg!! Was soll ich tun?! Was kann ich tun?!

Sie starrte wie gebannt auf die ferngesteuerten Sägen.

Die werden mich zu Hackfleisch machen! Ihr Herz schlug kräftig gegen ihre Brust und fing an zu rasen. Sie hörte das süße Geräusch ihres rauschenden Blutes, vermischt mit dem der grollenden Sägemotoren.

Ihr wurde heiß. Noch heißer! Es gibt jetzt kein zurück mehr!

Die X-Men sahen gebannt auf sie hinunter. „Es geht los!“

Sie spürte noch, wie ihr Körper wuchs und die Nähte ihrer X-Uniform platzten. Es drehte sich ihr Magen um. Ihre Hände kribbelten, sie schrie mit bizarr dunkler Stimme, dann nur noch Dunkelheit.

Das markerschütternde Gebrüll der großen Fledermaus schallte im Danger-Room, als sie ihr zähnereiches Maul aufriss und mit zwei Sätzen über die Stahlwände verschwand. Kurze Zeit später fraßen sich die Sägeblätter in sie hinein.

„Ororo!“, sagte der Professor mit ruhiger, aber ernster Stimme und wand seinen Blick nicht von Scarlet ab. „Schalte den Trainingsmodus aus!“

Wortlos gehorchte sie ihm und die Waffen verschwanden. Nun standen die X-Men zum Teil sprachlos, zum Teil ernst da und starrten auf das ungewöhnlich riesige Tier, welches sich auf allen Vieren und gesenktem Kopf in der Trainingshalle umsah. Sie stellte die Ohren auf und empfing ihr Echo zurück, welches sie in die Halle geworfen

hatte.

„Und nun?“, fragte Kurt. Jean klopfte ihm auf die Schulter und deutete mit ihrem Blick zu Charles, der ohne ein weiteres Wort Scarlet nur ansah.

Sie trottete ihre Runde in der Halle, wie ein Hund in seinem Garten.

Da, wo Scarlet sich befand war alles nur dunkel. Es war ein Traum und dann doch wieder nicht. Ein schwarzes Nichts.

Charles empfand sie, als ein weißes, reines Geschöpf, welches zusammen gerollt in einem All ohne Sterne schwebte. Ihr Haar flog wiegend, wie in einem Meer.

„Scarlet.“, sagte er und dann noch einmal, als würde ein Vater seine Tochter aus dem Schlaf erwecken. „Scarlet!“

Sie fing an zu lächeln... „Wer ruft?...“

Das Tier fing an verwirrt den Kopf zu schütteln und kreischend zu fauchen. Wie eine blinde Katze warf sie ihren Schwanz hin und her und raschelte mit den großen Flügeln.

„Was passiert da?“, fragte Rouge und bekam, wie Bobby und einige andere langsam, aber sicher ein Gefühl von Angst.

„Ich glaube, sie wehrt sich!“, erklärte Jean.

Weiter blickten sie auf die Fledermaus, die sich nun mit hin und her werfendem Haupt auf ihre Hinterbeine aufrichtete und zu einer beeindruckenden Größe heranwuchs.

„Scarlet, wach auf.“, sagte Charles freundlich, schwebte zu ihr und legte ihr stützend seine Hände auf die Schultern.

„Hörst du mich?“, fragte er.

„...Ja..“, antwortete sie flüsternd. „Was ...? Wer...?“

„Scarlet, ich möchte, dass du mich ansiehst.“, sagte er freundlich. „Verstehst du mich?“

„...Ja..“, antwortete sie, aber rührte sich nicht.

„Scarlet, sieh mich an.“, versuchte er es noch einmal.

„...Das tue ich doch schon..“, erklärte sie seltsamerweise.

Das Tier hatte fauchend den Kopf mit gefletschten Zähnen hinauf zum Kontrollraum gerissen und fixierte sie. Die X-Men zuckten zusammen.

„Verdammt, sie hat uns gesehen!“, regte sich Bobby auf.

„Sieht nicht gut aus!“, murrte Logan und fuhr seine Klingen aus.

„Die sieht hungrig aus!“, warf Kurt ein und wich einen Schritt zurück.

Plötzlich breitete die Fledermaus ihre Flügel aus und erhob sich mit Kräftigen Schlägen in die Luft. Erst langsam, dann immer schneller flog sie auf die X-Men hinter den Scheiben zu und landete mit einem kräftigen Rums! an der Kuppel, in der ihre wohl nächste Beute sie ängstlich anstarrte.

Sie krallte sich mit ihren vier Klauen in den Stahl und ihr heißer Atem beschlug die Scheiben. Geifer tropfte aus ihrem Maul, als sie jeden der Insassen mit ihren großen, grünen Augen tierisch betrachtete.

„Professor!“, rief Scott und berührte seine Laserbrille. „Beeilen sie sich!“

„Scarlet, öffne deine Augen!“, sagte Charles ernster.

Keine Antwort. Sie schien immer noch zu schlafen und atmete ruhig ein und aus.

Er packte sie sanft bei den Armen und rüttelte sie leicht. „Scarlet! Du musst dich nicht vor mir verstecken! Vor niemandem hier.“

Nun öffnete sie für einen Schlitz weit die Augen. „Professor?“

*„Scarlet, hebe den Kopf und sieh mich an.“, sagte er mit seiner ruhigen und freundlichen Stimme und streichelte ihre Stirn. „Du brauchst keine Angst zu haben!“
Sie hob den Kopf und weitete müde ihre Lider. Wie ein leerer, tiefer Brunnen aus Smaragdgestein wirkten ihre Augen und ihr Blick.
„Kannst du mir sagen, was du hier tust?“, fragte er und lächelte.*

Zwei Dinge waren klar! Die Fledermaus wollte rein. Und sie hatte Hunger auf Fleisch.

Die X-Men wichen ein paar Schritte zurück, doch Ororo blieb an der Seite des Professors.

„Wie dick sind die Scheiben?“, fragte Scott, als er sich selbst fragte, wie stark dieses Vieh wohl war.

„Das ist Panzerglas!“, gab Storm zurück und bekam dann einen gewaltigen Schock, als sie sah, dass das Tier mit seiner Klaue, welche Scarlets Zeigefinger gewesen war, immer fester und fester gegen das Fenster klopfte und sie fixierte.

Sie starrte in ihr Gesicht und auf die extrem langen und rasiermesserscharfen Zähne. Die Tür hinter ihnen ging auf und sie sahen in Henrys Gesicht.

„Na wie geht’s vorra - BEI KING KONG!“, er ließ vor Schreck, als er diese Horrorfilm reife Fratze an der Scheibe sah, eine Tasse Kaffee auf den Boden fallen. Sie zerschellte. Dann eilte er zu Ororo. „Ist das Scarlet?“

Sie nickte gebannt.

*„Ich habe Angst.. Gehe hier schlafen, damit mich niemand findet... Der mir etwas antun möchte...“, gab Scarlet als Antwort. „Und wenn die Luft rein ist, geht Es hier schlafen!“
„Dir möchte niemand etwas antun, meine Liebe!“, erklärte er ihr. „Und das hier brauchst du nicht.“*

Sie sah ihn immer noch leer an.

„Ich kenne dich mehr, als jemand anderes es je könnte“, sagte er noch. „Das hier bist du nicht! Sage mir, würdest du jemals jemanden wehtun?“

„...Nein. Niemals.“, sie schüttelte den Kopf und richtete sich mehr auf.

„Jedes Leben ist beschwerlich, hart und manchmal auch sehr ungerecht. Doch man hat Zeiten, in denen man Kraft tanken und sein Herz ausruhen kann. Aber dies ist keiner von solchen Orten! Denn hier bist du allein.“

„...Allein..“, wiederholte sie und zwinkerte eine Träne weg. Ihr erschienen goldene Augen und ein liebevolles Lächeln.

„Komme mit mir. Ich werde dir durch dein Leben helfen und viele andere werden es auch tun.“, sagte er und reichte ihr seine Hand. „Lass uns dir helfen.“

Die tiefen Brunnen füllten sich mit Wasser. Ihre Augen gewannen eine unverhoffte Stärke zurück, als sie seine Hand vom Weiten ansah.

Sie streckte ihren schönen, weißen Körper und ihre Hand nach ihm aus.

„Zeige mir diese Zeiten!“, sagte sie und nahm seine Hand.

Es dauerte nicht lange und die Fledermaus geriet vor Frust in Rage, als sie das harte Glas nicht zerbrechen konnte. Doch ein letzter Versuch war es noch wert. Brüllend schlug sie mit ihrer Pfote auf die Scheibe, durch die sich gut sichtbare Risse zogen.

Scott und Logan flankierten kampfbereit Ororo, Henry und den Professor, doch mussten feststellen, dass das Tier aufgehört hatte zu fauchen.

Gebannt, was nun passierte, bemerkten sie nicht, dass Charles aus seiner Trance erwacht war und nun in Scarlets Gesicht sah, in der Hoffnung, sie würde erwachen.

Die Stirn der Fledermaus schien sich tatsächlich zu lockern und nun konnte man

menschliche Züge erkennen, die ihre schönen Augen zur Geltung brachten.

Sie schweifte mit ihren großen Augen über die Gesichter, die sie gebannt anstarrten.

Sie holte zaghaft Luft und ihr braunes Fell bildete sich langsam zurück. Ihr Körper wurde schmaler und zierlicher, ihre Flughaut schmiegt sich langsam wieder an ihre Seiten, die Finger wurden kürzer und ihre Klauen sowie ihr Schwanz verschwanden.

Wie in einem Traum sah sie mit weiterhin weit geöffneten Augen auf das, was vor ihr war, bis sie vor Schwäche den Halt an der Kuppel verlor und nach hinten wegkippte; sie drohte in die Halle zu fallen.

Bamf! Kurt verschwand in seinem Dunst, um unten im Danger-Room wieder aufzutauchen und Scarlet aufzufangen.

Flach atmend öffnete sie ihre schweren Lider und erkannte nur ein verschwommenes Gesicht. Leuchtend helle Augen sahen auf sie herab.

Ich kenne ihn, dachte sie nur und schlief vor Erschöpfung sofort ein.

„Jean, behandle sie sofort!“, sagte Charles zu ihr und sprach dann ins Mikrofon.

„Kurt! Bringe sie schnell ins Labor!“

Jean eilte aus dem Kontrollraum und Kurt verpuffte auch schon.

Bedenklich stützte Professor X. sein Kinn auf den Handrücken ab und machte ein ernstes Gesicht.

„Was haben Sie mit ihr gemacht?“, fragte Logan.

„Ich habe einen tiefen Blick in Scarlets Bewusstsein geworfen und erkannte viele Ängste!“, antwortete er. „Eine davon konnte ich ihr nehmen. Die Angst vor dem Leben.“

Scott begutachtete den Riss in der Scheibe und strich mit den Fingerspitzen darüber.

„Was wäre passiert, wenn sie wirklich rein gekommen wäre?“, fragte er.

„Wenn sie die Scheibe hätte zerbrechen können, bevor ich sie erreicht hätte, wären wir jetzt wahrscheinlich alle tot.“, erklärte Charles mit einer beunruhigenden gelassenen Stimme.

Alle sahen ihn erschrocken an.

„Sie kann wirklich eine Gefahr für uns und die Schüler werden, wenn wir ihr nicht bald alle Ängste nehmen können!“, fügte er hinzu. „Aber fürs Erste reicht es.“

„Gut!“, meinte Bobby und verschränkte die Arme. „Ich habe nämlich keine Lust heute noch einmal in so ein Maul blicken zu müssen!“

Rouge stieß ihn mit dem Ellenbogen in die Seite.

„Au! Was ist?“

„Taktlos, wie immer!“, gab sie nur zurück und entfernte sich.